

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

15. Jahrgang. 9. Mai 1894. No. 19

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Oregon.

Dallas, Polk Co., 29. April. Wir haben hier schon seit über einem Monat Frühlingswetter. Den 25. hatten wir einen tüchtigen Regen mit Gewitter, wie wir hier noch keines erlebt. Es sieht hier jetzt recht fruchtbar aus, daß man bewogen wird mit dem Dichter zu singen:

Geh' aus mein Herz und suche Freud'
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben;
Schau' an der schönen Gärten Zier,
Und siehe wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben.

Ich bin auch durch einen Brief gebeten worden, Näheres über Oregon zu berichten, habe es aber unterlassen, weil ich nicht mehr über Oregon zu sagen weiß, als ich gesagt habe. Ob hier freies Land ist weiß ich nicht. Ich rathe Jedem, der herziehen will, sich die Gegend erst selbst anzusehen. Gruß an alle Freunde hüben und drüben.

Jacob Buhler.

Minnesota.

Bingham Lake, 30. April. Mit diesen Zeilen habe ich die Absicht, Freunde und Bekannte, sowohl hier in Amerika als auch in Rußland, die nie von sich hören lassen, aufzurütteln und zum Schreiben zu bewegen. Ich und meine Familie, bestehend aus acht Seelen, befinden uns dem Leibe nach, Gott sei Dank, wohl, ausgenommen meine Frau die oft rheumatische Schmerzen hat. Vergangenen Winter hatten wir recht viel Krankheit in der Familie, welches aber beinahe alles wieder ausgeheilt ist, und wir können nun mit frischem Muth die Frühlingsarbeit betreiben.

Den 2. April habe ich angefangen mit dem Einsäen des Getreides und den 24. wurde es beendigt. Jetzt ist zu Mais gepflügt, und nächstens soll gepflanzt werden. Das Getreide ist hübsch aufgegangen; die Witterung war aber auch sehr günstig, da wir einen durchdringenden Regen bekommen haben. Einige Felder wurden hier recht früh, wohl schon vor dem halben März, eingesäet und die haben wohl etwas Schaden gelitten durch den darauf folgenden Frost, welcher zu den Osterfeiertagen bis 16 Gr. R. unter Null betrug. Einige haben schon nachgesäet.

Sollte die „Rundschau" mit meinem kleinen Bericht in der Krim bei Jemand einkehren, der meinen Schulbruder Abraham Friesen, fr. Landskron, kennt, oder vielleicht gar selbst bei ihm, so würde es mich freuen etwas von ihm zu erfahren. Auch soll mein Vetter Heinrich Peters dort wohnhaft sein. Sollte ihm dieses zur Hand kommen, so erwarte ich von ihm ebenfalls Nachricht. Herzlich grüßend,

Dietrich Peters, fr. Landskron.

Mt. Lake, 3. Mai. Alle wahlberechtigten Mitglieder der Cemetery Association, d. i. Alle, die Begräbnißplätze auf dem hiesigen Friedhofe eignen, werden hiermit ersucht, sich an der jährlichen Versammlung besagter Gesellschaft zu betheiligen. Dieselbe findet, so Gott will, Montag den 14. Mai 1894 um 4 Uhr Nachmittags statt und zwar im städtischen Schulhause. Zweck: Wahl eines Behörden-Mitgliedes und Erledigung irgend welcher Geschäfte, die vorgelegt werden mögen. Zahlreiche Betheiligung ist erwünscht. Im Auftrag der Behörde,

John Janzen, Schreiber.

Mountain Lake, 11. Mai. Es wird unseren l. Freunden wohl bekannt sein, daß mein l. Bruder Bernd Penner vor zwölf Jahren das Unglück hatte, schreckliche Brandwunden zu erleiden, vornehmlich am linken Bein.

Er fuhr damals mit seinem Nachbar von der Stadt St. James nach Hause und am Wege gesellte sich ein betrunkener Mann zu ihnen und forderte mitfahren zu können. Nachdem er auf dem Wagen Platz genommen zündete er sich die Pfeife an, dabei fing das Heu Feuer und ehe sichs die Drei versahen, brannten ihnen die Kleider auf dem Leibe, wobei mein l. Bruder am schlimmsten weg kam. Er hat in diesen zwölf Jahren viele Schmerzen und Qualen durchgemacht, und ich dachte oft er würde sterben. Vor etwa einem Monat ließ er sich in St. Paul das Bein nahe am Leibe abnehmen und nun muß er sich auf Krücken weiter bringen, welches aber noch sehr schwer geht.

Aus diesem Vorfall ist zu ersehen, welche Folgen Tabak und geistige Getränke für Andere haben können.

Ich ersuche noch die l. Freunde, etwas von sich hören zu lassen. Von Schwager Joh. Neufeld, Andreasfeld, bekomme ich keine Antwort auf mein Schreiben. Wir wollen den kurzen Rest unseres Lebens uns doch brieflich besuchen. Ich glaube daß er mit seinen 84 Jahren nicht mehr fähig ist zu schreiben, aber seine l. Frau oder Kinder können doch schreiben. Was mich und meine Familie anbelangt, erfreuen wir uns guter Gesundheit. Im Aeußeren geht es den l. Kindern sehr gut. Wir fühlen uns sehr glücklich, daß wir in Amerika sind, ich will aber nicht so verstanden sein, als wäre hier nichts zu wünschen übrig. Wer Arbeitslust und Kraft hat kann hier sehr gut durchkommen. Einen Gruß an alle Rundschauleser mit Ebräer 13, 1. von eurem Mitpilger nach Zion,

Peter P. Penner.

Nebraska.

Hampton, 30. Apr. John Thiessen ist noch immer sehr krank, und glaubt sich dem Ende nahe; seine Kräfte nehmen ab. Er hofft bald bei Jesu zu sein, wo alle Schmerzen und alles Leiden ein Ende haben werden. Nebst Gruß,

H. J. Buller.

Henderson. — Der Tod hält noch immer seinem Lauf und sagt zuletzt die Wohnung auf uns allen die wir leben. Mittwoch den 25. April wurde Bruder David Wiens, fr. Elisabeththal, Rußl., begraben, und Freitag den 27. wurde Geschwister Isaac Penners eine kleine Tochter begraben. Das Kind hatte das Unglück sich die Hände am eisernen Ofen zu verbrennen, was den Tod herbeiführte.

Unglück schläft nicht. Als wir zu Bruder Wiens' Begräbniß fuhren ging uns ein Rad vom Wagen, bei welcher Gelegenheit ich so beschädigt wurde, daß ich eine Zeit lang zur Arbeit unfähig sein werde. Auch von dem Gedanken bin ich nicht verschont, daß dies vielleicht meinen Tod herbeiführen kann. O wie gut ist es, wenn wir bei gesunden Tagen unsere Zuflucht zu unserem Erlöser und Seligmacher nehmen, und nicht erst dann, wenn die Todesstunde herannaht und die Schmerzen vielleicht groß werden.

Die Witterung ist trocken. Der Hafer ist weitläufig. Winterweizenland wird viel mit Mais bepflanzt. Gruß an alle Verwandten und Bekannten,

Heinrich Gäde.

Oklahoma.

Cooper, 2. Mai. Indem so wenig von dieser Gegend in der „Rundschau" zu lesen ist, so will ich ein wenig berichten. Das Getreide steht vielversprechend da. Das Vieh hat die beste Weide, und die Wiesen prangen im Blumenschmuck. Meiner Ansicht nach werden die Leute hier gut ihr Fortkommen haben. Möchte gerne mit Cornelius Friesen, der vor zwei Jahren von Henderson, Neb., nach Texas gezogen, in Briefwechsel treten und wünsche seine Adresse.

Johann Regier.

Kansas.

— Der Dampfer „Ems", auf welchem P. Schröder von Hillsboro seine Heimreise machen wollte, ist verunglückt, und wurde von einem anderen Dampfer nach einer Insel, 2800 Meilen von New York entfernt, geschleppt, von wo Schröder eine Depesche an seine Verwandten geschickt hat. Er liegt dort im Hospital krank darnieder.

— Joh. Friesen ist in Topeka in der Irrenanstalt Donnerstag den 3. Mai gestorben. Sein Bruder Gerh. Friesen war vor einer Woche bei ihm in Topeka und sah schon damals daß es mit dem unglücklichen Bruder zu Ende gehe. — [Hillsb. Anzgr.]

Canada.

Manitoba.

— Ueber den Fortschritt der Einsaat in Manitoba meldet der „Nordwesten" in seiner Ausgabe vom 3. Mai:

Bei Morris war das Land bis jetzt zu naß für die Einsaat.

Im Morden-District sind 10 Procent der Saat bestellt.

Bei Plum Coulee, Gretna, Reinland, Winkler, sowie auf der östlichen Reserve ist die Einsaat im vollen Gange und von früh Morgens bis spät Abends herrscht jetzt ein reges Leben auf den Feldern, die noch vor wenigen Wochen mit Schnee bedeckt waren. Etwa ⅓ der Staat ist bestellt.

— In der vorigen Nummer brachten wir eine dem „Ndwst." entnommene Notiz über die Rücksichtslosigkeit der Beamten der Canadischen Pacificbahn gegenüber den Leuten, die den 12. April von Gretna aus die Reise nach Rosthern antraten. In einer Zuschrift aus der Landoffice der genannten Bahn an den „Nordwesten" wird nun erklärt, „daß die Uebelstände bei der Abfahrt in Gretna nicht sowohl der Bahngesellschaft als vielmehr den betr. Ansiedlern selbst zuzuschreiben seien, und daß die Gesellschaft den Mennoniten unausgesetzt mit besonderer Liberalität entgegen gekommen sei und nicht verantwortlich gehalten werden sollte für Ungelegenheiten, die sie nicht verschuldet. Thatsache sei folgendes: Die erforderlichen Frachtwaggons wurden zeitig genug gestellt; die Leute hätten dieselben leicht an ihnen bequeme Stellen schaffen können, denn zu dem Zweck eine Locomotive von Winnipeg dorthin zu schicken, sei doch in Anbetracht der um die Hälfte ermäßigten Fahrpreise und der ebenfalls reducierten Frachtraten etwas zu kostspielig. Daß bei der Beförderung der Passagiere und des Viehes allerlei unliebsame Störungen vorgekommen sind, ist hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß die Vorbereitungen zur Reise nicht mit Bedacht und der nöthigen Ordnung getroffen wurden."

[Es ist nicht gut einzusehen, warum die Verwaltung der Canadischen Pacific-Bahn von den Uebersiedlern erwartete, daß sie sich selbst die Waggons zurechtschieben, dazu gehört eine Rangierlocomotive und erfahrene Bahnleute, sonst giebts Unglücksfälle. Die Canadische Pacific-Bahn hat auch gar keinen Grund sich auf ihre Gewährung ermäßigter Fahrpreise und Frachtraten nach Saskatchewan zu berufen und ihre den Mennoniten stets erwiesene Liberalität hervorzuheben. Sie ist am meisten daran interessirt, daß jene entlegene Gegend besiedelt wird, da sie daraus den größten Vortheil zieht, wenn die jetzt fast menschenleere Strecke, durch welche sich ihr Schienenstrang zieht, von fleißigen Ansiedlern bevölkert wird, und sollte von diesen für die Hinbeförderung überhaupt nichts fordern. Je schneller und dichter jenes Gebiet besiedelt wird desto größer ist der Nutzen der C. P. R. und sie weiß das und sollte die Leute, die hinziehen nicht so behandeln, als ob sie ihnen eine Gunst gewährte.—„Rdsch."]

Europa.

Süd-Rußland.

Nowo Witebsk, 4. April 1894. Mein Vater Johann Wieler in Steinau (Plujew) ist den 29. März d. J. gestorben. Es wird den vielen Bekannten des Verstorbenen lieb sein, wenn ich eine kurze Biographie folgen lasse. Er wurde in Alt-Chortitz im Jahre 1809 geboren und hatte zwei Geschwister, Jacob und Sarah. In seinem zwölften Jahre (1821) machte er eine Reise nach Preußen zu seinen Großeltern daselbst. Nach seiner Verheirathung mit Aganetha Braun aus Chortitz widmete er sich dem Schullehreramte, welches er seit jener Zeit, 45 Jahre, bedient hat. 1838 fuhr er zum zweiten Male nach Preußen und 1844 zum dritten Male. Von diesen Reisen wußte er Vieles zu erzählen. Er reiste das letzte Mal mit Franz Foth, Chortitz, das zweite Mal mit Abr. Wieler ebendaselbst und das erste Mal mit Schullehrer Dück. Unter den Erfahrungen welche er auf diesen Reisen gemacht, waren ihm die mit genanntem Dück, welcher während der Reise sich stille Plätze gesucht und laut zu seinem Gott gebetet hatte, am wichtigsten. Nie hatte er vorher und lange nachher einen Mennoniten beten hören. Und dieses hatte ihn auch veranlaßt anzufangen, seinen Herzenserguß zu Gott auf diese Weise kund werden zu lassen. Er hatte von der Zeit an gesucht angenehm bei Gott zu werden, hatte gestrebt und getrachtet nach dem Himmelreich. Er hatte alle Aeltesten und Prediger genau zu beobachten angefangen, insonderheit die neugewählten, ob in ihnen eine Veränderung des Herzens vorgegangen sei nach Joh. 3, ob ihre Unterhaltung nach der Predigt und im täglichen Leben übereinstimme mit dem Evangelio.

Endlich offenbarte er einem neugewählten Prediger namens Dück, der in seiner Eintrittspredigt so wahr und deutlich geredet, sein Herz und fand in ihm einen gottesfürchtigen und ernsten Mann, der ihm viel Licht auf den Lebensweg gegeben. Seit der Zeit war ihm das Seligwerden ein Ernst geworden. Als Schullehrer wohnte er in verschiedenen Dörfern, so kamen wir u. A. auch nach Nieder-Chortitz, woselbst Johann Töws und Peter Bankrath das Wort Gottes verkündeten, und vom Bekehren sprachen. Da wurde auch der Vater mehr ernst, und nachdem unser Bruder Johann von Odessa kam und dem Vater ein Büchlein („Das verborgene Leben mit Christo in Gott") gab und bald darauf Gerhard Wieler (Ersterer gestorben in Rumänien, Letzterer noch am Leben in Amerika, Kansas) von der Molotschna kam, da wurde es mehr Licht bei ihm und er kam zum lebendigen und seligmachenden Glauben an Gott und Jesum Christum. Er wurde anno 1861 oder 1862 getauft, und hat seitdem, wenn auch mangelhaft, im Glauben gelebt. Besonders die letzten sechs Jahre war es ihm ein heiliger Ernst, im Glauben zu leben, und er hat es an Ermahnungen bei uns Kindern nicht fehlen lassen. Bei meinen Besuchen konnte ich deutlich sehen, wie er seinen Heiland liebte. Zehn bis fünfzehn Male des Tages ging er ohne ein Wort zu sagen in die Eckstube, kniete nieder und betete zu Gott und wenn er zurück kam, stellte er sich zum Fenster, schaute sehnsüchtig hinaus und sagte, „Welt, ade! ich bin dein müde". Besonders Vers 8 und 9 waren ihm von großer Wichtigkeit, wo es heißt „komme" und nicht „geh'"! Bis an sein Ende hieß es immer bei ihm: ja ich komme. Sein Ende war auch nicht wie es im Gleichniß heißt: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern," sondern er kam mit Verlangen nach seinem Heilande, er ist auch nicht wie eine unreife Frucht gewaltsam vom Baume „gerissen", sondern wie eine reife Frucht dem Herrn in den Schooß gefallen. Krank ist er auch nicht gewesen, seine Kraft, seine Sinne nahmen allmälig ab, er erkannte jeden bis ans Ende. Er aß und trank alles was Gesunde essen, nur war er immer müde, schlief sehr viel, redete aber sehr gerne von seinen Freunden, Bekannten und Schülern und hatte immer den Wunsch sie noch zu sehen; doch sagte er, hier kann es nicht geschehen, aber bald schlägt die Stunde, wo ich alle, die ich in diesem Leben gekannt, schauen werde.

Der Vater hatte früher mit den Freunden in Amerika einen regen Briefwechsel, es sind ihm aber alle Briefe durch eine Feuersbrunst verloren gegangen. Ein Onkel von ihm, Gerhard Wieler, zog von Preußen nach Amerika und ich meine, auch eine Tante, wohin weiß ich nicht. Sollten diese Zeilen auch ihnen unter die Augen kommen, so seien sie herzlich gebeten, von sich hören zu lassen. Wenn sie nicht mehr leben, so werden doch noch Nachkömmlinge von ihnen leben. Ebenfalls in Preußen sind alle die sich Wieler nennen gebeten, etwas von sich hören zu lassen.

Eine kleine Familienstatistik möge hier Raum finden. Der Vater lebte in erster Ehe 41 Jahre, in zweiter 23 Jahre. Der ersten Ehe entsprossen zwölf Kinder, wovon drei als kleine Kinder starben. Johann Wieler starb in Rumänien; Jacob Wieler starb in Andreasfeld; Gerhard Wieler wohnt in Kansas, er ist Lehrer; Johann Siemens (die Tochter Aganetha) in Nieder-Chortitz; Johann Friesen (Tochter Margaretha) in Einlage; Peter Löwen (Tochter Sarah) in Rosenthal; Franz Nikkel (Tochter Agatha), Münsterberg, Molotschna; Franz und Heinrich Wieler, Judenplan. Aus der zweiten Ehe entsprossen sieben Kinder, wovon vier starben. Abram, der älteste, ist Gemeindezögling an der Chortitzer Centralschule, Jacob und Maria sind bei der Mutter. Im Ganzen sind 97 Nachkommen am Leben und 73 sind gestorben.

Des Vaters Lieblingsthema war 1 Joh. 3 und 4. Zu der Begräbnißfeier waren eingeladen von Friedensfeld Br. Franz Peters und Abram Wall. Die Feier wurde im Schulhause gehalten. Peter's Text war Ps. 39, Lied 435, des Vaters Lieblingslied. Wall's Text Lucas 2, 25. und Römer 8, 18. Der Sängerchor sang aus Liederperlen No. 73, nach der Leichenrede No. 10, auf dem Friedhof No. 7. An dem schönen goldenen Strand. Wir Hinterbliebenen weinen unserm Vater nur Freuden- und Dankesthränen nach. Unser Ende möge sein, wie sein Ende.

Franz Wieler.

Verschiedenes aus Rußland.

— Am 19. März fand man auf der Eriwanschen Poststraße eine Caravane bestehend aus einem Führer und 6 Kameelen im Schnee verweht und erfroren, auch wurde noch ein zweiter unbekannter Mann auf einem Nebenwege erfroren ausgegraben.

— Er ist nunmehr festgestellt worden, daß die Heuschreckenschwärme im Kubangebiet und in den südlichen Gouvernements Rußlands aus den großen schilfbewachsenen Kuban-Niederungen stammen, wo sich wahre Massenlager von Heuschrecken befinden. Infolge dessen wird in diesem Frühling mit der Austrocknung der Kuban-Niederungen in weitem Umfange begonnen werden.

— Im Astrachanschen Gouvernement wurden zu Anfang December v. J. einem Bauern zwei Pferde gestohlen. Nach zwei Tagen kehrte das eine zurück, während das andere verloren blieb. Nach einigen Monaten kam das verloren geglaubte Pferd an die Pforte, wieherte laut und wie groß war das Erstaunen des Bauern, als er seinen Liebling erkannte. Das Pferd hatte ein reiches Geschenk mitgebracht: einen mit Silber beschlagenen Sattel im Werth von 60 Rbl., 1 Pud Mehl zu 1 Rbl. und 1 Tafel Ziegelthee zu 1 Rbl. 50 Kop.

— Die Stadt Simferopol in der Krim hat kürzlich stark gelitten. Ein Sturm, der drei Tage und drei Nächte hindurch unaufhörlich wüthete, hat an vielen öffentlichen und privaten Gebäuden großen Schaden angerichtet. Am härtesten betroffen wurde jedoch das Museum Nikitin, eine der größten russischen Sammlungen ethnographischer und naturhistorischer Raritäten aus Rußland und dem Orient. Der Sturm riß das Dach des Gebäudes weg, worauf das Gesimse niederstürzte und fast alle im Laufe der Jahrhunderte dort angesammelten Schätze ruinirte. Es wird eine geraume Zeit erfordern, das Gebäude wieder nothdürftig herzurichten. Manche Gegenstände sind unersetzbar.

— Der Bauer Judin befand sich auf dem Wege nach der Stadt Sjewsk, als plötzlich vom Felde her ein Wolf auftauchte und sich auf Judin warf. Letzterer verlor jedoch nicht die Geistesgegenwart, ergriff in geschickter Weise die Ohren des Wolfes, schwang sich momentan auf den Rücken desselben und begann aus Leibeskräften zu schreien . . . Binnen Kurzem zeigten sich auch zwei Bauern. Diese hörten die verzweifelten Hilferufe Judins, erschraken jedoch selbst, da sie den rittlings auf dem Wolf Sitzenden für einen bösen Geist hielten, schrien ihm zu: „wir kennen dich, Bruder, und wissen, wer du bist . . . Du wirst uns nicht betrügen!" — und ergriffen das Hasenpanier. Während dieser Zeit hörte der Wolf nicht auf, sich nach allen Seiten hin zu wenden und allerhand Anstrengungen zu machen, um sich vom Reiter zu befreien. Glücklicherweise zeigte sich bald eine Reihe von Fuhrwerken und die dieselben begleitenden Fuhrleute kamen nun dem „bösen Geiste" zu Hilfe, stürzten sich mit vereinten Kräften auf das Thier, befreiten den Reiter von der so unerwarteten Spazierfahrt, banden den Wolf fest und brachten ihn im Triumphzuge lebend nach der Stadt.

— Die reichhaltigste und kostbarste Sammlung alter Bibeln ist in der königlichen Bibliothek zu Stuttgart, in Würtemberg, zu finden. Die zweitgrößte Sammlung dieser Art besitzt das Britische Museum in London. Die älteste gedruckte Bibel—denn geschriebene hat es vor der Erfindung des Buchdruckes gegeben — ist eine lateinische, die Anno 1452 von Johann Gutenberg zu Mainz gedruckt worden ist. Sie ist das älteste gedruckte Buch in der Welt. Die älteste deutsche Bibel hat Johann Mäntelin Anno 1466 zu Straßburg gedruckt. Die älteste englische Bibel ist 1535 gedruckt worden, und zwar nicht in England, sondern in Deutschland oder den Niederlanden.

„Grüß Gott!"

„Grüß Gott!" aus deutschem Munde
Wie herzig klingt der Gruß!
Auf heimathlichem Grunde
Fühlt wieder sich mein Fuß;
„Grüß Gott," ich komm als Wand'rer
Aus fernen Landen her,
Doch tönt so lieb kein andrer,
Kein Gruß der Welt wie der!

„Grüß Gott!" mir hat's geklungen
So freundlich und so fromm,
Als wie von Engelzungen
Ein himmlischer Willkomm;
So wunderlieblich segnet
Den Wandersmann der Gruß,
Wie wenn's ihm Blüthen regnet
Vom Baum auf Haupt und Fuß.

„Grüß Gott!" das klingt am Morgen
Wie munt'rer Lerchenton,
Und scheucht des Wandrer's Sorgen
Wie Nachtgewölk davon;
„Grüß Gott!" das tönt am Abend
Wie sanfter Drosselschlag,
Und fühlt wie Thau so labend
Nach schwülem Arbeitstag.

„Grüß Gott!" in deinem Hause!
Wie einst Mariam süß
In ihrer stillen Klause
Gott Vater grüßen ließ:
So tret auch dir Sein Engel
Mit holdem Gnadenschein,
Mit Gruß und Lilienstengel
In deine Kammer ein.

„Grüß Gott!" am Tag der Freude:
Er würze dir dein Brod!
Grüß Gott in Kreuz und Leide:
Er tröste dich in Noth!
Grüß Gott uns All auf Erden
Mit Seiner Gnade Strahl,
Bis wir Ihn grüßen werden
Daheim im Himmelssaal!

Karl Gerok.

Die älteste deutsche Bibelübersetzung.

Aus Dr. Seibert's Buch: „Unsere deutschen Vorfahren."

Im südlichen Rußland, westwärts vom Don, bis zur Theiß in Ungarn, wohnte um das Jahr 300 nach Christo ein mächtiges deutsches Volk, die Gothen. Von den Küsten der Ostsee hatten sie sich nach Süden gewendet und in den weit ausgebreiteten Flächen des heutigen Rußlands zwei ansehnliche Reiche gebildet: das Ostgothenreich zwischen dem Don und Dnjepr und das Westgothenreich zwischen dem Dnjepr und der Theiß. Sie waren ein edles, wohlgebildetes Volk von milden Sitten, tapfer und kampflustig wie alle Germanen, doch willig, dem Worte vom Frieden Gottes, als es ihnen gebracht wurde, ehrerbietig zu lauschen.

Von ihren Wohnsitzen am Schwarzen Meer aus unternahmen die heidnischen Gothen manchmal Streif- und Beutezüge in das römische Reich, das damals mehr und mehr ein christliches wurde. Manchmal gingen diese Beutezüge über das Schwarze Meer hinüber nach Kleinasien, das damals griechisch redende, gebildete und größentheils christliche Bewohner hatte. Mit der Beute brachten die Gothen häufig auch Gefangene heim zu ihrem Dienst. Durch solche Gefangene kam die erste Kunde von Christo in das Gothenland. Ihr reiner Wandel, ihr stiller Gehorsam, ihr inniges Gebet mußte auf ihre heidnischen Herren einen tiefen Eindruck machen und ihre Herzen für den Glauben an Christum vorbereiten. Bisweilen befanden sich wohl auch christliche Prediger unter den Gefangenen, die den Unterricht im Christenthum vollenden und die Gläubiggewordenen durch die Taufe in die Gemeinschaft mit Christo aufnehmen konnten.

Schon auf der Kirchenversammlung zu Nicäa in Kleinasien, im Jahre 325 n. Chr., war ein gothischer Bischof namens Theophilus anwesend. Damals begann also schon ein christliches Gemeindewesen im Gothenvolke aufzublühen; aus der Stille und Verborgenheit war das Christenthum schon hervorgetreten. Das Wachsthum des neuen Glaubens reizte jedoch bald den Zorn der heidnischen Priester. Sie verdächtigten die Christen als Römerfreunde. Der Westgothen-König Athanarich, den Untergang altgothischer Sitte und Religion nicht minder als die Gefahr der Römerfreundschaft befürchtend, beschloß, den neuen Glauben auszurotten. Eine heftige Verfolgung brach aus; es war im Jahr 355. Den gothischen Christen blieb als einziges Rettungsmittel nur die Flucht. Sie flohen über die Donau auf römisches Gebiet. Der Kaiser Constantuis ehrte Bekenntnißtreue dadurch, daß er ihnen Schutz gewährte und Wohnsitze am Nordabhang des Balkangebirges anwies.

An der Spitze der Ausgewanderten stand ein Bischof. Er hieß Ulfila und stammte aus einer christlichen Familie, welche die Gothen bei einem ihrer Raubzüge aus Cappadocien (in Kleinasien) über das Schwarze Meer herüber in die Gefangenschaft geschleppt hatten. Er war im Jahre 318 geboren. Unter den Gothen aufwachsend, lernte er im Verkehr mit gothischer Jugend die Sprache der Gothen, lebte sich in ihre Sitten und Gebräuche ein und wurde nicht nur seinem Namen nach, der Wölflein bedeutet, sondern auch seiner Denkart nach ein Gothe. Von seinen Eltern empfing er zugleich ein reiches Erbtheil griechischer Bildung. Auf solche Weise ward er dazu befähigt, den Gothen in ihrer Sprache das Evangelium von Jesu zu verkündigen. In seinem dreißigsten Jahre wurde er zum Bischof geweiht und wirkte nun mit großem Eifer für die Bekehrung der Gothen. Als die oben erwähnte Verfolgung ausbrach, war er es auch, der die bedrängte Christenschaar über die Donau führte und ihnen dort ruhige Wohnsitze verschaffte.

Sobald der erste Sturm der Verfolgung vorüber war, säumte Ulfila nicht, von jenen neuen Wohnsitzen aus christliche Glaubensboten in das Gothenland zu senden. Infolge dessen brach 370 eine neue Verfolgung aus, in der viele Gothen ihr Bekenntniß mit ihrem Blute besiegelten. Doch auch sie hemmte die Fortschritte des Evangeliums nicht. Dem Christenfeind Athanarich trat bald Frithigern, ein gothischer Stammesfürst, als Beschützer der Christen entgegen. Es gelang ihm, sich mit seinem Stamme unabhängig zu machen, und er trat nun selbst zum Christenthum über. Dies bestimmte natürlich viele im Volke zur Nachfolge.

Um diese Zeit, nach dem Jahre 370, begann Ulfila etwas Größeres für seine Gothen zu unternehmen und die heilige Schrift in ihre Sprache zu übersetzen. Gerade er war vor allen Andern zu diesem Werke befähigt, denn war das Griechische (die Sprache des Neuen Testaments) seine Muttersprache, so hatte er sich durch seinen Aufenthalt unter den Gothen in deren Sprache, Sitte und Denkart so eingelebt, daß er völlig einer der Ihren geworden war. Dennoch war die Arbeit sehr schwierig. Es galt, für jede der christlichen Ideen in der Sprache eines bis dahin heidnischen Volkes den entsprechenden Ausdruck zu finden oder zu schaffen. Ueberdies hatten die Gothen außer ihren heidnischen Runen noch gar keine Schrift. Sollte er die griechischen Buchstaben anwenden? Sie waren den Gothen fremd. Sollte er sich mit den alten Runenzeichen begnügen? Sie reichten nicht aus. Ulfila ging einen Mittelweg. Er schuf ein neues Alphabet, wobei er die altdeutsche Runenschrift zu Grunde legte, jedoch aus der griechischen Schrift sie reichlich ergänzte. Hatte er hier eine große Schwierigkeit zu überwinden, so kam ihm andrerseits der ungemeine Reichthum der gothischen Sprache, sowie ihre Bildungs- und Biegungsfähigkeit sehr zu statten. Die Kenner sind darüber einig, daß keine andere Sprache in dieser Beziehung der griechischen so verwandt sei wie die gothische.

Wie rücksichtsvoll Ulfila's Sorge für das Wohl seiner Gothen war, geht daraus hervor, daß er die „vier Bücher der Könige" (so hießen vormals unsere zwei Bücher Samuels und zwei Bücher der Könige) nicht übersetzte; denn er fürchtete, der kriegerische Sinn der Gothen möchte durch die darin erzählten Kriegsgeschichten noch gesteigert werden. Die Uebersetzung ist gewissenhaft und treu, an den griechischen Grundtext sich möglichst genau anschließend, ohne doch knechtisch zu werden. Es lag Ulfila alles daran, den Sinn des Schriftworts den Gothen recht nahe zu bringen. Er zählt daher nicht nach Jahren, sondern in gothischer Weise nach Wintern, und nicht nach Monaten, sondern nach Vollmonden.

Als erste Bibel in einer germanischen Sprache, als das erste und älteste Denkmal der deutschen Literatur, als das einzige uns übrig gebliebene Denkmal der altgothischen Sprache hat Ulfila's Bibelübersetzung für uns einen ungemeinen Werth. Einsam, von den späteren deutschen Schriften durch wenigstens drei Jahrhunderte getrennt, steht sie da, einer Riesenburg ähnlich, an welcher das Zwerggeschlecht späterer Jahrhunderte mit ehrerbietiger Scheu vorüberging.

Ein langer Zeitraum verfloß, in welchem Niemand von Ulfila's Bibelübersetzung wußte, außer durch die griechischen Kirchengeschichtsschreiber, welche uns davon berichten. Sie war verloren. Da geschah es, daß ein Forscher in die alte Benedictiner-Abtei zu Werden an der Ruhr kam und hier ein Pergamentbuch mit einer uralten deutschen Uebersetzung der Evangelien fand. Niemand konnte es verstehen; es lag da als ein todter Schatz, eine Reliquie aus einer längst untergegangenen Zeit. Im dreißigjährigen Krieg brachten die Schweden dies Pergamentbuch nach der Bibliothek zu Upsala, wo es unter dem Namen Codex Argenteus (silberne Handschrift) sorgsam bewahrt wird. Es ist nämlich auf purpurrothes Pergament geschrieben mit silberner, theilweise goldner Initialschrift und das Ganze ist in massives Silber gebunden.

Im Jahr 1818 fand der italienische Gelehrte Angelo Majo auch die Briefe des Apostels Paulus in Ulfila's Uebersetzung. Er fand sie in dem lombardischen Kloster Bobbio, ohne Zweifel als Nachlaß aus der Zeit der Ostgothen, die um das Jahr 500 n. Chr. ganz Italien beherrschten.

Im Laufe der Zeit hat man diese werthvollen Bruchstücke von Ulfila's Arbeit lesen und verstehen lernen. Da sie in einer rein germanischen Sprach abgefaßt sind, und da man überdies den Inhalt zum voraus wußte, so war dies bei einigem Bemühen wohl möglich. Der berühmte deutsche Sprachgelehrte Jacob Grimm hat dann in unsern Tagen auf diesem Fundamente die ganze deutsche Sprachwissenschaft aufgebaut. Ulfila's Werk dient uns als Schlüssel zum Verständniß unserer jetzigen deutschen Sprache.

Deutsche Cultur in Afrika.

Wie glaubwürdigen Berichten aus Kamerun, der deutschen Besitzung in Westafrika, zu entnehmen ist, legen die von der deutschen Regierung dorthin gesandten Beamten, meistens preußische Officiere, den armen Negern gegenüber eine empörende Grausamkeit an den Tag.

Daß deutsche Regierungs Beamte, die als Culturträger nach Afrika gesandt werden, solche bestialische Grausamkeiten begehen, wie sie in den nachstehenden Tagebuch-Auszügen eines Kameruner Deutschen geschildert sind, dessen Glaubwürdigkeit durch ähnliche Mittheilungen Anderer bestätigt werden, sollte man kaum für möglich halten. In dem Tagebuch steht u. A.

„Am 13. 3. 93. Ich erfahre interessante Einzelheiten über den Bakoko-Aufstand. In den Berichten befinden sich zahlreiche Ungenauigkeiten. Herr Assessor Wehlau, welcher die Expedition führte, soll beim Niederbrennen der Dörfer faktisch befohlen haben, einigen alten Weibern die Hälse abzuschneiden; Männer konnte er nicht gefangen nehmen. Statt der im betreffenden Bericht erwähnten 150 Gefangenen sollen es deren nur 12—15 gewesen sein. Matt, verwundet, halb verschmachtet, zerschlagen und geschunden wurden diese — meist alte Frauen, Greise und Kinder — ans Land geschafft und unter Schlägen und Stößen in Ketten zum Gefängniß geführt. Drei sollen am Fuße des Flaggenmastes, unter der wehenden deutschen Reichsfahne, vor Hunger gestorben sein.

Die in diesem „Feldzuge" gemachten Gefangenen, soweit sie eben noch vorhanden sind, leisten jetzt Zwangsarbeit beim Hafenbau. Sie sterben aber alle weg, größtentheils wohl in Folge der veränderten Lebensweise.

Am 17. 3. 93. Aus dem unter Führung des Assessors Wehlau unternommenen sogenannten „Bakokofeldzuge" erfahre ich heute wieder verschiedene Einzelheiten. Es soll wirklich grauenhaft gewesen sein. Die Gefangenen sind tagelang in der glühendsten Hitze auf dem Schiffe („Sodon") an die Reelings derartig festgeschnürt worden, daß in die blutrünstigen und aufgeschwollenen Glieder Würmer sich eingenistet hatten. Und diese Qual tagelang in der Tropenhitze und ohne jede Labung! Als dann die armen Gefangenen dem Verschmachten nahe waren, wurden sie einfach wie wilde Thiere niedergeschossen.

Während meiner Krankheit ist Assessor Wehlau von seinem neuen Feldzuge heimgekehrt. Gefangene hat er nicht mitgebracht. Da sie — so äußerte er beim Essen — hier doch alle stürben, hätte er sie auf dem Schiff todtschlagen lassen (wörtlich: „habe ihnen 'n Paar auf den Kopp geben lassen"). Dann erzählte er weiter: Die Soldaten, namentlich einer, hätten es famos 'raus, den Feinden die Haut über den Schädel zu ziehen. Am Unterkiefer würde mit dem Messer ein Schnitt gemacht, dann mit den Zähnen angepackt, und der ganze Scalp über Gesicht und Kopf herübergezogen.

Am 26. 4. 93. Herr Wehlau soll übrigens in Victoria wieder ganz toll gewirthschaftet haben. Dr. Preuß schrieb dieses in einem Privatbrief an Lieutenant Scheffler, der es mir zeigte.

Herr Wehlau tractirte die Schwarzen mit Fußtritten, schlug die Dolmetscher (auch Schwarze) und wunderte sich dann, daß kein „Aas" vorhanden war, wenn er etwas gebrauchte.

Am 4. 5. 93. Gerichtstag, abgehalten von Assessor Wehlau!

Ich werde einige Beipiele zur Illustration der hiesigen Rechtsverhältnisse anführen.

Eine Frau (Schwarze) verklagte ihren Mann, weil er sie schlecht behandle. Ohne irgend welche Beweisaufnahme und Zeugenverhör wird der Mann zu 50 Hieben verurtheilt und die Strafe sogleich vollstreckt.

Ein Schwarzer Aug. Bell, ist beschuldigt, eine Uhr gestohlen zu haben. Er wird vorgeführt. Das erste, was ihm vorgehalten wird, ist: es giebt nur zweierlei Wege, entweder, er gesteht, er habe den in Frage stehenden Diebstahl begangen, oder er bekommt 50 Hiebe. Bell sagt aus: „Nein, ich habe die Uhr nicht gestohlen." Sofort wird er abgeführt und erhält 50 Hiebe mit der Rhinocerospeitsche. Wieder vorgeführt, gesteht er auf weiteres Befragen, daß er die Uhr gestohlen habe. Er wird darauf zu sechs Jahren (schreibe und sage sechs Jahren) Gefängniß, 100 Mark Geldstrafe und 15 Hieben am ersten Sonnabend jeden Monats verurtheilt.

Aug. Bell soll während jener vorerwähnten Verhandlungen ca. 80 Hiebe bekommen haben, sowohl dafür, daß er nicht gleich eingestand, daß er die Uhr gestohlen hätte, als auch wenn er, bei der Niederschrift des Protocolls, die verlangten Antworten nachsprechend, stotterte. Was aber 80 Hiebe an einem Nachmittag zu bedeuten haben, das kann nur der in vollem Umfange ermessen, der jemals einer derartigen Prodecur beigewohnt hat. Ein rohes, gehacktes Beefsteak ist nichts dagegen!—

Ein weiterer Fall! Herr Assessor Wehlau vermuthet, daß sein Boy ihm Cigarren gestohlen habe. Auf Grund dieser Vermuthung wird der Boy von ihm zu 20 Hieben verurtheilt.

So geschehen im Jahre 1893 in Deutsch-Afrika! Eine derartige Bestrafung, welche der Bestohlene über den vermeintlichen Dieb, ohne Beweise zu haben, verhängt, gehört allerdings auch in Kamerum nicht zu den alltäglichen Dingen. Der Gouverneur weiß von allen diesen Geschichten wohl kaum etwas. Lieutenant Schröder entsetzte sich förmlich über diese Gerichtsverhandlung, die auch, in Folge des rohen Benehmens des Assessor Wehlau, ein eigenartiges Gepräge trug. Es nimmt sich in der That seltsam aus, wenn der Vorsitzende nur in brüllendem Tone redet und sich andauernd grober Schimpfwörter, wie Aas, Hund, Luder, Schweinehunde bedient. Ebenso gut wie in einem amtlichen Berichte an das Auswärtige Amt der Dr. Zintgraff beschuldigt wurde, daß er auf seinen Expeditionen Menschen „abgeschlachtet" und getödtet habe und daß hierdurch dem Schutzgebiete unendlicher Nachtheil erwachsen sei, könnte man auch die Handlungsweise des Assessors Wehlau einer solchen Kritik unterziehen. Es steht außer allem Zweifel, daß die Anstellung ungeeigneter Kräfte in Kamerun Mißstände gezeitigt hat, die auf lange Jahre hin das deutsche Schutzgebiet und die „Culturarbeit" in demselben schädigen können und werden.

Von Oertzen, Bezirksamtmann von Kribi hat mir heute seinen Besuch gemacht.

Er erzählt mir u. A., daß in dem Berichte des Assessors Wehlau über den letzten „Feldzug" nicht Alles so dargestellt ist, wie es sich in Wirklichkeit zugetragen hat.

So sind nach dem Berichte drei Gefangene gehängt worden. In Wirklichkeit hat Assessor Wehlau dieselben der Wollust der Soldaten preisgegeben, und diese haben die drei Leute regelrecht abgeschlachtet. Maschinist Gebhardt von der „Nachtigall" schildert diesen Vorgang folgendermaßen: „Die Schwarzen wurden mit Messern zerschnitten, zerhackt und verstümmelt, da Assessor Wehlau den Befehl gegeben hatte, die Gewehre beim Tödten nicht zu gebrauchen."

Sibirien ein Land der Zukunft.

Der berühmte Nordpolfahrer Nordenstjöld äußerte sich kürzlich über Sibirien wie folgt: „Sibirien ist trotz seines schlechten Rufes das größte Ackerbauland der Erde. In kommenden Jahrhunderten geht es wahrscheinlich einer ähnlichen Entwickelung entgegen, wie sie die Ver. Staaten von Nordamerika seit der Mitte des 18. Jahrhunderts erfahren haben. Es besteht eine große Aehnlichkeit zwischen diesen beiden Ländern. Beide werden im Norden von lang gedehnten, waldlosen Oedflächen begrenzt, wo das Clima keinerlei Wachsthum von Bedeutung zuläßt; doch geht der Wald an einigen Stellen fast bis zur Küste des Eismeeres. Südlich von diesen großen, als Wohnstätten für Menschen fast werthlosen Oedflächen befindet sich sowohl in Nordamerika als in Sibirien ein Waldgürtel; derjenige Sibiriens ist der größte der Erde. Er erstreckt sich mit kleinen Unterbrechungen im Osten und Westen von der Bergkette des Ural bis zur Küste des Stillen Meeres, d. h. auf dem 60. Breitengrade, in einer Gesammtlänge von 4500 Kilometern und in einer Breite, die an mehreren Stellen 1000 Kilometer erreicht. Südwärts verliert sich dieser Gürtel nach und nach in waldlose Steppen, die eine endlose Oedfläche bilden, aus deren fruchtbarem Erdreich der warme Sommer eine Fülle von üppigen Gewächsformen hervorzaubert, deren wechselnde und meist große Blumen die Felder mit der reichsten Farbenpracht kleiden. Hier befindet sich die Heimath mancher Prachtgewächse in europäischen Blumengärten, so beispielsweise die Pionie, der sibirische Erbsenbaum, die blaue Schwertlilie u. s. w. Diese Blumensteppe bildet das größte Ackerbauland der Erde, wahrscheinlich ohne Gegenstück an Umfang.

Ohne Düngstoffe und mit verhältnißmäßig geringer Arbeitskraft würde man hier der schwarzen Erde jahrelang die reichste Ernte entlocken. Dieses fruchtbare Land ist zur Zeit nur äußerst dünn bevölkert und wird auch nicht zur Entwickelung gelangen, ehe es den Bewohnern möglich wird, ihre Waldproducte und ihre Saat gegen die Producte anderer Länder auszutauschen. In climatischer Beziehung hat der sibirische Waldgürtel und seine Ursteppen große Aehnlichkeit mit dem südlichen Canada und dem nördlichen Theil der Ver. Staaten. Südlich von der Ursteppe befinden sich größere Tracte, welche das Wüstenland Hochasiens bilden, dessen Oasen ein warmes Sommer-Clima haben und wo die Traube reift. Wenn von Sibiriens Zukunft die Rede ist, so kommt als günstiger Umstand in Betracht, daß das Land von großen, auf langen Strecken schiffbaren Flüssen durchzogen wird, als da sind: Irtisch, Ob, Jenesej, Lena und Amur. Dieselben nähern sich mit ihren Nebenflüssen derart, daß das Land durch geringe Canalanlagen, die zum Theil schon ausgeführt sind, zu einer vortrefflichen innern Wasserverbindung gelangt. Kommt eine regelmäßige Seeverbindung nach Jenesej zu Stande, dann können chinesische Waaren in dieser Weise nach Europa gebracht werden, zunächst längs Selenga über den Bajkalsee, längs dem Angorafluß und Jenesej bis zum Dickson-Hafen und von dort nach Europa. — v. Nordenskjöld nimmt an, daß der Dickson-Hafen (an der Mündung des Jenesej), welcher von ihm 1875 entdeckt wurde, der rechte Exporthafen Mittel- und West-Sibiriens werden könnte und als solcher große Bedeutung erlangen dürfte.

Unter den Gefangenen Sibiriens.

Dr. Bädeker, der unermüdliche Evangelist, hat auf seiner Heimkehr von einer achtmonatlichen Evangelistentour, die ihn über Kaukasien, Sibirien, China, Japan, Indien, Egypten führte, in Elberfeld einen Vortrag gehalten, dem wir folgende Sibirien betreffende Mittheilung entnehmen:

Ich bin nun zum dritten Mal durch Sibirien gereist; gewöhnlich legte ich die ungeheuren Strecken zwischen den zu besuchenden Orten bei Nacht per Wagen zurück, um am Tage frei zu sein für die Predigt des Evangeliums. Manchmal bekamen wir in einer Gefängnißabtheilung tausend Gefangene zusammen und tausend wieder in einer anderen Abtheilung desselben Gefängnisses; in jeder Abtheilung hatten wir dann wieder Versammlung von Sündern, denen wir das kostbare Evangelium verkündigen durften. Wir fanden auf der letzten Reise hier und da Leute, die wir vor drei Jahren gesehen hatten und die weiter geschickt worden waren; manche neue Gelegenheit bot sich uns, das Wort Gottes zu verkündigen, und es war wir eine große Lust und Freude, diese Leute lauschen zu sehen, als ob es um ihr Leben und um ihre Seligkeit gegolten hätte. Der Herr der Ernte wird zur Zeit der Ernte die Früchte einsammeln.

In den drei Jahren zwischen meinen Besuchen ist nicht ein Wort Gottes in diese Gefängnisse gekommen. Hunger und Bedürfniß nach dem Evangelium ist in Sibirien thatsächlich vorhanden, und deshalb kann man wohl sagen: wie traurig ist's doch, daß man in Deutschland und in den evangelischen Ländern überhaupt, wo das Evangelium so reichlich und so voll verkündigt wird, dasselbe so wenig schätzt! Also ein Mal in drei Jahren, nicht lange, etwa eine halbe Stunde, habe ich den Leuten vorgehalten, was da im Worte Gottes steht: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeder sahe auf seinen Weg." Sie konnten mir zustimmen und sagen: das ist wahr. „Aber der Herr warf unser aller Sünden auf ihn, davon wußten sie nichts."

(Nach dem „China-Bote.")

— Für den Henkerposten von Madrid haben sich 257 Bewerber gemeldet. Darunter 83 Lehrer (!!), vier Advocaten und ein ehemaliger Priester! In ganz Spanien giebt es zwölf Henkerposten. Der bestbezahlte ist der Henker von Madrid. Er hat ein Jahresgehalt von 2750 Pesetas.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Zur gefälligen Beachtung.

1.) Die „Rundschau" wird regelmäßig jeden Mittwoch in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postofficen der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung, so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nichts hilft, schreibe man uns.

2.) Auf dem auf jede Nummer aufgeklebten gelben Adreßstreifchen befindet sich gleichzeitig die Quittung, welche dem betreffenden Abonnenten anzeigt, bis zu welchem Datum sein Abonnement bezahlt ist. Heißt es auf dem Streifchen z. B. dec. 93, so bedeutet dies daß das betreffende Abonnement bis Ende December 1893 bezahlt ist.—jan. 94 heißt daß bis Ende Januar 1894 bezahlt ist.—mar. heißt März u. s. w. Der Monat ist, um Raum zu ersparen, auf dem Streifchen abgekürzt, während von der Jahreszahl nur die zwei letzten Ziffern angegeben sind.

3.) Wer drei Wochen nach Einsendung des Abonnementgeldes dasselbe auf dem gelben Adreßstreifchen nicht richtig quittirt findet oder wer zu irgend einer Zeit bemerkt, daß sein Streifchen eine unrichtige Quittung zeigt, der ist in seinem Interesse freundlichst ersucht uns darauf aufmerksam zu machen.

4.) Wer uns in Bezug auf sein Abonnement schreibt, der sende das gelbe Adreßstreifchen mit oder schreibe seinen Namen genau so wie er auf dem Streifchen gedruckt ist. Wenn auf letzterem der Name nicht richtig ist, so machen wir gerne jede gewünschte Veränderung.

5.) Wer verlangt, daß wir ihm sein Blatt nach einer anderen Postoffice als der bisherigen senden, der muß uns außer seiner neuen auch die alte Adresse angeben.

6.) Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order; größere Beträge per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Postal Noten oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken, da auf diese Weise nicht selten Verluste vorkommen.

7.) Briefe an uns versehe man mit folgender Adresse:
RUNDSCHAU,
ELKHART, INDIANA.

9. Mai 1894.

Erkundigung — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Wie ist die Adresse des Isaak W. Enns, der voriges Jahr im Juni von Rußland kam; zuerst nach Kansas, später nach Nebraska und Minnesota und dann nach Manitoba?

(?) Schon lange warte ich auf ein Schreiben vom Schwager Abraham Unrau, Sergejewka, Fürstenland, wie auch vom Schwager Jacob Reimer. Wenn ich die „Rundschau" erhalte, sehe ich immer zuerst ob auch etwas von Geschwistern und Freunden drinnen steht. Gruß an sie alle, wie auch an Freund Johann J. Dück, Rosenbach, und an alle unsere früheren Nachbarn dortselbst.

Cornelius Martens,
Reinland, Manitoba.

(?) Geschw. J. Peters erhielten den 27. April einen Brief von ihrem Vater in Neuendorf, worin derselbe klagt, daß er noch keine Antwort hat auf den Brief den er vor über einem Jahre geschrieben, und ich weiß, daß sie geschrieben haben, also ist der Brief verloren gegangen, und von uns sind, wie es scheint, auch schon Briefe verloren gegangen. Ich glaube die Ursache liegt darin, daß die Dörfer in der alten Heimath russische Namen bekommen und die lieben Freunde, die selbst noch so gerne ihren alten Dorfsnamen nennen, vergessen es, ihren Freunden in Amerika den neuen Namen anzugeben. Es wäre gut, wenn sie in jedem Briefe ihre Adresse angäben. Meinem Bruder Cornelius Löwen diene zur Nachricht, daß wir zwei Briefe erhalten haben, einen vom 28. November und den andern vom 30. December 1893, welche ich auch beide beantwortet habe. Sollte er dieselben nicht erhalten haben, so bitte ich ihn hierdurch, mir meine Erbschaft durch Herrn Heinrich Schütt, Hamburg, Knochenhauerstraße 4, zuzuschicken. Jacob Buhler, Dallas, Oregon.

☞ Meinem lieben Schwager und Schwester K. Grunaus diene zur Nachricht, daß unser alter Vater noch am Leben, aber schwer krank ist und die meiste Zeit im Bett zubringen muß. Ich glaube, wenn ihr diese Zeilen leset, wird er schon gestorben sein, was auch sein Wunsch ist, denn er ruft oft: Ach, wie lang! Herzlichen Gruß,

Peter Neufeld, Kaminka.

Die Arbeiterarmee und ihre Forderungen.

„General" Coxey, der Führer der Arbeiterarmee, ist einige hundert Mann stark in Washington eingezogen und hat an den Congreß Forderungen gestellt, deren Bewilligung er mit seiner Armee in Washington abwarten will, gleichzeitig auf das Eintreffen der anderen auf dem Wege befindlichen „Regimenter" rechnend. Die Forderungen an den Congreß lauten wie folgt:

1. Daß den Arbeitslosen genügend Gelegenheit geboten werde, in Farmen und Fabriken ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

2. Der Congreß soll die nöthigen Schritte thun, um die Verfassung der Ver. Staaten so abzuändern, daß darin das Recht auf Arbeit für Jedermann anerkannt werde.

3. Der Congreß soll alle verzinslichen Bonds abschaffen.

4. Der Congreß soll sofort allen Arbeitslosen Arbeit verschaffen, indem er den Bau guter Straßen anordnet.

5. Die Eisenbahnen, die Telegraphen und die Bergwerke sollen verstaatlicht werden (d. h. von den Ver. Staaten in Besitz genommen und verwaltet werden).

6. Alles Land das nicht thatsächlich im Gebrauche ist, soll Ansiedlern überlassen werden, die willens sind, es zu cultiviren.

7. Es soll eine Commission eingesetzt werden, um die Frage zu prüfen, ob es nicht rathsam sei, die „Trusts" zu verstaatlichen (d. h. wohl alle Geschäfte, welche von Trusts verwaltet werden, sollen durch die Bundesregierung in Besitz nehmen und ihr zu verwalten zu lassen).

Beim Versuche, von den Stufen des Capitols herab eine Rede zu halten und die obigen Forderungen zu verlesen wurde Coxey sammt zweien seiner „Officiere" von der Polizei verhaftet und unter Bürgschaft gestellt. Er behauptet, mit seiner Armee so lange in Washington liegen zu bleiben, bis seine Forderungen vom Congreß erfüllt sind.

Die anderen auf dem Wege befindlichen Abtheilungen der Arbeiterarmee, deren Erscheinen in Washington den Forderungen Coxey's besseren Nachdruck verleihen soll, kommen nur langsam vorwärts und werden den „General" wohl lange warten lassen.

Der Getreidebau lohnt sich nicht.

Das Ackerbau-Ministerium hat eingehende Untersuchungen angestellt um festzustellen, ob der Getreidebau sich bezahle oder nicht. Zu dem Zwecke hat es sich die Ansichten von 25,000 Weizenbauern, 28,000 Kornbauern und 4000 Sachverständigen eingeholt. Das Resultat ist ein nichts weniger als ermuthigendes. Die gelieferten Zahlen scheinen zu ergeben, daß bei den jetzigen Preisen für Körnerfrucht das Bauen von Weizen und Korn sich absolut nicht bezahlt. Die Kosten des Weizenbaus sind nicht in allen Gegenden gleich groß. In Illinois betragen sie $11.45 per Acre, in Wisconsin $12.93, während sich in Iowa die Kornproduction auf $9.92, in Wisconsin auf $15.53 per Acre belaufen. Durchschnittlich kostet in den westlichen Staaten die Bestellung eines Acres Weizen $10.89 und Korn $12.95. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß die Kosten in Wisconsin am höchsten sind. Weizen wird am billigsten in Illinois, Korn in Iowa gezogen. Die Durchschnittskosten fürs ganze Land betragen beim Weizen $11.69, beim Korn $11.71. Bei diesen Kosten bildet die Miethe des Bodens den Hauptposten. Für Weizen stellt sich dieselbe auf $2.81, für Korn auf $3.03 per Acre. Die Kosten des Auf-den-Markt-Bringens werden auf 76c per Acre beim Weizen und auf $1.26 beim Korn geschätzt. Hält man diesen Zahlen das aus der Frucht erhaltene Einkommen entgegen, so ist dasselbe allerdings ein geringes. Legt man die im letzten December bezahlten Preise zu Grunde, so war der Durchschnitts-Farmwerth des Weizens blos $6.16 per Acre, oder $5.50 weniger als die Production des Weizens kostete. Der Werth des Korns betrug $8.21 per Acre, gegen $11.75 Productionskosten, also ein Verlust von $3.54 per Acre. In beiden Fällen wird der Verlust allerdings bedeutend reducirt, wenn der Werth des Strohs und der Maisstengel in Betracht gezogen werden. Als Futter haben die letzteren einen Werth von $5 per Acre, so daß also ein Profit von $1.46 per Acre beim Kornbau sich ergibt, und der Verlust beim Weizen auf 50 Cents sich vermindert. In dem Bericht wird auch bemerkt, daß die Farmer in Folge der schlechten Zeiten viel sparsamer und vorsichtiger geworden seien in ihren Methoden, das Getreide zu behandeln.

Welschkorn und Gopher.

Der dem Welschkorn so schädliche Gopher ist in manchen Gegenden, der lustigen Gänge und Sprünge wegen, die er auf den Zäunen macht, auch als Fenzmaus bekannt. Die englischen Namen sind gopher, ground squirrel, hackee and chipmonk. Das Thier hat zwar seine Wohnung unter der Erde, wo es sich auch im Winter birgt, bei guter Witterung treibt es aber sein munteres Wesen vorwiegend im Freien.

Dieser Gopher trägt seine gelb gestreifte und braun punktirte Zuchthausjacke nicht umsonst, denn ein Erzspitzbube ist er. Eine besondere Freude macht es ihm, die eben gepflanzten Maiskörner mit seinen langen, scharfen Klauen aus dem Boden zu kratzen und entweder an Ort und Stelle zu verputzen, oder in seine Vorrathskammern zu tragen. In dieser Weise bringt er den Bauern oft höchst empfindlichen Schaden. Es kommt gar nicht selten vor, daß die Gopher im Verein mit Krähen und anderen Vögeln die Hälfte der gepflanzten Maiskörner dem Boden entnehmen.

Man hat, um diesen Schaden zu verhindern, mancherlei Vorkehrungen getroffen. Man hat das Saatkorn in Theer eingehüllt, man hat es in Kerosin gehüllt u. s. w. Diese Mittel gewährten keinen vollkommenen Schutz.

Ein wirksameres Mittel gewährt die Mennige. Dieses Mittel wurde von einem deutschländischen Förster endeckt.

Man findet die Mennige unter dem Namen red lead oder minium in jeder Farbenhandlung. Jeder Apotheker oder Kaufmann kann Mennige für seine Kunden anschaffen, wenn er will. Man übergießt die Mennige in einem Gefäße mit so viel Wasser, daß ein dünner, flüssiger Brei daraus entsteht. In dieser Flüssigkeit werden die Saamenkörner hin und her bewegt, bis sie sämmtlich einen rothen Anstrich haben. Sie werden dann an der Luft getrocknet, und sind nun zum Pflanzen fertig. Manche gebrauchen halb Wasser und halb Kerosin, um die Flüssigkeit herzustellen.

Die Frau in China.

In keinem anderen Theile der Erde dürfte die Frau einer solchen Mißachhandlung ausgesetzt sein, wie im Reiche der Mitte, wie sich China mit Vorliebe selbst bezeichnet. Sagt doch ein chinesisches Sprüchwort: „Besser ein schlechter Sohn, als eine geistreiche Tochter." Deswegen wird die Geburt einer Tochter bei den Chinesen als ein Familienunglück betrachtet. Sehr bezeichnend ist es aber, was ein russischer Seemann über eine Reise durch China darüber zu erzählen weiß: „Als ich einst einen Spaziergang durch die Umgegend der süd-chinesischen Großstadt Fu-tschau-fu machte — so erzählt der Seemann — da kam ich an einem großen Teich vorüber, an dessen Ufer eine für mich unleserliche Aufschrift an einer Tafel angebracht war. Rathlos stand ich vor der Geheimschrift, bis mein chinesischer Führer mir den Inhalt derselben erklärte. Dieser Inhalt lautete kurz: „Es ist verboten, in diesem Teiche Mädchen zu ersäufen." Der Erzähler braucht noch kaum hinzuzufügen, daß ihn dabei ein Schauer erfaßte. Es werden übrigens in demselben südlichen Theile Chinas noch andere Mittel angewandt, um sich der Kinder weiblichen Geschlechts zu entledigen. Sehr beliebt ist dabei der Verkauf der noch im zarten Alter befindlichen Mädchen. Zum Verkauf werden übrigens auch erwachsene Mädchen massenhaft angeboten, doch überwiegt das zarteste Alter. Es ist kaum zu beschreiben, welchem Elend die unglücklichen Geschöpfe, nach erfolgtem Verkauf, preisgegeben sind, umsomehr als der Käufer in den vollen, rechtmäßigen Besitz des von ihm erworbenen beweglichen Eigenthums gelangt, mit welch' letzterem er nach Belieben umgehen und verfahren kann.

—Die in den Jahren 1889 und 1892 erfolgte Einführung deutscher Singvögel nach Oregon hat sich als vollständig erfolgreich erwiesen. Schwarzblättchen, Schwarzamseln, Singdrosseln, Staaren, Distelfinken, Buchfinken, Zeisige, Hänflinge, Lerchen, Dompfaffen, Grünfinken, Goldammern, Grasmücken, Bergfinken, Wachteln, Kreuzschnäbel und selbst Nachtigallen haben sich dort angewöhnt. Die Zugvögel unter diesen Thierchen überwintern in Mexiko und Centralamerika und kommen im Frühling zurück. Da der deutsche Verein in Portland gefunden hat, daß auch die deutsche Nachtigall in Oregon fortkommt und sich vermehrt, so wird er diesen Sommer einen abermaligen Versuch machen, ein Dutzend Pärchen zu importiren und keine Kosten scheuen, damit ihnen unterwegs die beste Pflege zu Theil wird. Die Hauptgefahr für die Nachtigall ist nämlich der Transport über's Meer.

Allerlei.

— Eine 8½ Pfd. schwere Süß-Kartoffel ist das Erzeugniß einer Farm in Palm Springs, Cal.

— Die Zuckerrübe liefert ein werthvolles Futter für Geflügel. Roh gefüttert, ersetzt sie zu Zeiten, in denen anderes Gemüse rar ist, das beste Grünfutter.

— Ein hoher Preis. — Leider hegen viele Leute die Ansicht, es handle sich beim Kaufen und Verkaufen nur um Dollars und Cents. Wie irrthümlich dies ist, zeigt das folgende kurze Zwiegespräch. A.: „Was hat Sie dies Pferd gekostet?" B.: „Die ganze Achtung, die ich jemals für den Verkäufer gehegt habe!"

—Folgende Depeschen sind dem Chef des Marine-Hospitaldienstes Dr. Wyman bezüglich des Auftretens der Cholera in Europa zugegangen: „Die Cholera ist ausgebrochen in Ost-Galizien, 11 Todesfälle und 28 Erkrankungen; in den russischen Gouvernements Kowno, 33 Todesfälle und 55 Erkrankungen innerhalb eines Monats, und Plock, 5 Todesfälle und 6 Erkrankungen, und im französischen Departement Finistere, sowie in Lissabon, Portugal."

— Die deutsche Friedensgesellschaft, die im Herbste vorigen Jahres mit einem Aufrufe an die Oeffentlichkeit trat, der es als die Aufgabe der europäischen Culturstaaten bezeichnet, durch engere Fühlung derselben unter einander dem Frieden eine festere und dauendere Grundlage zu schaffen als bisher, theilt in einer soeben veröffentlichten neuen Kundgebung mit, daß sich in allen Theilen Deutschlands zahlreiche Anhänger gefunden haben und zwar aus allen politischen Parteien.

— Nach einer Mittheilung französischer Fachblätter hat die Eisenbahngesellschaft, welche die Linie Jaffa-Jerusalem erbaut hat und seit Jahr und Tag betreibt, ihre Zahlungen einstellen müssen. Von Anfang an wurden über den Betrieb dieser Bahn lebhafte Klagen erhoben, und es war nichts Seltenrs, daß Güter von Frachtfuhrwerken längs der Bahn trotz der schlechten Straße befördert wurden, weil die Tarife allzu hoch angelegt worden waren. Meist betheiligt an dem Unternehmen war eine Gruppe türkischer Juden, denen französisches Capital zur Seite stand.

— Das Neueste unter den wunderbaren Erfindungen unserer erfindungsreichen Zeit ist ein von einem Mannheimer Schneider erfundener Panzerstoff, der sich gut zu Kleidungsstücken verarbeiten läßt und vollständig schußfest ist. Mit einem nur 6 Pfd. schweren, aus seinem Panzertuch angefertigten Rocke bekleidet, ließ der Erfinder bei einer von Officieren vorgenommenen Probe auf 25 Fuß Entfernung auf sich schießen und die Kugeln blieben in dem Rock stecken oder prallten an demselben ab ohne den Mann im Geringsten zu verletzen, obwohl die Schüsse so scharf waren, daß die Kugeln durch mehrere hinter einander stehende gewöhnlich gekleidete Soldaten durchgegangen wären. Dies ist endlich eine Erfindung im Interesse des Krieges, welche die Erhaltung der Soldaten, anstatt deren möglichst zahlreiche Abschlachtung anstrebt.

—Die Hungersnoth nimmt in Spanien und namentlich in den südlichen Theilen allmälig einen grauenerregenden Umfang an. An vielen Punkten muß die darbende Bevölkerung auf Kosten der Gemeinde unterhalten werden, aber das hat natürlich auch einmal ein Ende. Die Gemeinden ersuchen bereits die Provinzen um Hülfe, und diese wiederum den Stat, und wenn letztere nicht bald durch Vornahme größerer Bauten oder dergleichen eingreift, ist nicht abzusehen, was daraus noch entstehen kann. In Ecija spielten sich neulich entsetzliche Auftritte ab. Wie wilde Thiere stürzten sich Tausende auf die zur Vertheilung kommenden Lebensmittel, und es entstand ein Handgemenge, so daß schließlich die Gendarmerie einschreiten mußte. Aus Sanlucar kommt die Nachricht, daß mehrere Leute thatsächlich bereits verhungert sind, während andere ohnmächtig auf der Straße zusammenbrachen. Tausende schrieen: „Wir wollen nicht Hungers sterben; wenn man uns nichts zu essen giebt, so werden wir rauben." Den Rufen folgte die That; den Bäckern wurde das Brod, das sie ihren Kunden bringen wollten, entrissen und gierig verschlungen.

—In den letzten zehn Jahren hat die Auswanderung über Bremen keinen so niedrigen Stand erreicht, wie in diesem Jahre. Schwankungen sind ja stets vorgekommen, einmal war ein Wachsen, ein anderes Mal eine Abnahme zu merken, aber die letztere war nie so augenfällig wie eben jetzt. Der März ist der sogenannte Auswanderungsmonat, und in früheren Jahren konnte der Norddeutsche Lloyd die andrängende Fluth von Europamüden kaum in seine großen Schnelldampfer ableiten. Noch vor zwei Jahren beförderte er im März 18,983 Auswanderer, im vorigen Jahre sank die Zahl auf 10,091, und in diesem Jahre sind nur 4836 Personen über Bremen im genannten Monat ausgewandert. Noch deutlicher wird der Rückgang, wenn man die amtlichen Ziffern über die Auswanderung im ersten Quartal dieses Jahres mit denen über die Beförderung von Auswanderern in demselben Zeitraum früherer Jahre vergleicht. Jetzt waren es nur 9422, die den Weg über Bremen nahmen, 1893 13,755 und 1892 sogar 30,877.

— Durch einen Erdrutsch und eine Ueberschwemmung in dem achtundvierzig Meilen von Quebec in Canada belegenen Orte St. Albans in dem County Port Neuf sind neulich vier Menschen um das Leben gekommen und Eigenthum im Werthe von einer halben Million Dollars zerstört worden. Es war um 9 Uhr Abends den 28. April als die Bewohner von St. Albans einen fürchterlichen Lärm, wie entferntes Rollen des Donners hörten. Die Erde bebte und allgemeiner Schrecken verbreitete sich. Die Leute stoben in der Meinung, daß die Erde sich unter ihnen öffne, aus einander. In der Nähe der Kirche macht der Fluß eine Biegung, in der sich ein Wasserfall gebildet hat. Der Grund und Boden zur Rechten davon brach nieder und Erde und Felsen füllten einen Spalt in dem Wasserfalle auf, rissen aber eine Holzbrei-Fabrik mit sich in die Tiefe. Die aus Lehm bestehenden, einhundertundfünfzig Fuß hohen Ufer stürzten ein und verstopften auf einer Länge von fünf Meilen das natürliche Flußbett. In Folge dessen traten die wildrauschenden Wasser des Flusses über dessen Ufer und ergossen sich über das schutzlose Dorf St. Albans, die dortige Brücke mit sich reißend. Abends um Zehn stieg das Wasser bei St. Casimir und riß eine andere Brücke in St. Anne mit sich. Das Haus des Farmers Gauthier in St. Albans wurde zerstört und vier Menschen wurden unter den Trümmern begraben. Im Ganzen wurden sieben Häuser zerstört, aber den Bewohnern gelang es, sich noch rechtzeitig zu flüchten. Hunderte von Rindern, Pferden, Schafen und Schweinen kamen in dem Wasser um.

—Im westlichen Kansas, so berichtet der Correspondent eines englischen Blattes, nimmt die Farmerbevölkerung stetig an Zahl ab. Im Jahre 1888 enthielten zweiundzwanzig Counties noch 102,669 Seelen, und heute beträgt die Gesammtziffer nur noch 54,663. Die Ursache dieses Auszugs ist natürlich darin zu suchen, daß auf dem dortigen Lande nichts recht gedeihen will. Es ist zu wasserarm, und die großartigen „Irrigations"-Unternehmungen haben nicht den erwarteten Erfolg gehabt. Der Landwirth ist aber nicht der Einzige, welcher dort Einbuße erlitten hat. Auf der ganzen Strecke, den Zweiglinien der Santa Fe, Missouri Pacific und Union Pacific entlang, befinden sich verfallene Ortschaften, die vielversprechend anfingen und eine Zeit lang eine große Zukunft zu haben schienen. In der „Buhm"-Periode wurden viele Backstein-Gebäude aufgeführt und weite Straßen ausgelegt. Manche der Häuser haben aber niemals einen Miether gesehen, und andere standen bald wieder leer. Auf den Straßen herrscht kein Verkehr, der des Namens werth ist. In Chico z. B. halten jetzt nur noch die wenigsten Züge an. Vor Jahren war dort Leben und Bewegung, und der Bahnhof wurde von Zuzüglern nicht leer. Oestliches Capital floß in Menge dorthin, aber jetzt hat das Alles aufgehört. South Hutchinson liefert ein anderes Beispiel. Wie eine Rakete schoß es empor: Hotels, Kirchen und Schulen wurden gebaut, sogar eine Straßenbahnlinie ward angelegt. Heute wimmelt es dort von Präriehunden, die Hotels sind unbewohnt, und Alles geht raschestem Verfall entgegen.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Hamburg, 3. Mai. In der Waitz'schen Fabrik im benachbarten Hammerbrook explodirte heute Morgen ein Dampfkessel, in Folge dessen fünf Arbeiter getödtet und sieben verletzt wurden. Das Gebäude wurde zerstört und die Todten und Verwundeten unter den Trümmern begraben.

Carlsruhe, 5. Mai. Zum blutigen Kampf ist es in Freiburg in Breisgau zwischen Streikern und „Scabs" aus Basel gekommen. Zweihundert Ausständige überfielen sechzig aus Basel gekommene Maurer, welche unter Führung der Architekten Schmidt und Kuß die Stellen jener ausfüllen wollten. Eine förmliche Schlacht brach los; auf beiden Seiten wurde vom Revolver Gebrauch gemacht und die genannten Architekten trugen so schwere Verletzungen davon, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Schließlich erschien Polizei auf dem Kampfplatz, doch war das größte Unglück bereits geschehen. Die Kämpfenden wurden getrennt und eine große Anzahl der Streiker wurden verhaftet.

Berlin, 5. Mai. Vor einigen Tagen streikten die Kohlengräber in dem Bergwerksbezirke von Falkenau, in der Nähe von Marburg, weil ihren vielfachen Beschwerden über die Verwaltung des Bergwerkes nicht abgeholfen wurde. Gestern rotteten sich die Streiker in und bei Falkenberg zusammen, und als fünfzig Mann Polizei auf dem Schauplatze der Unruhen erschienen, wurden sie mit Steinen und Erdklumpen beworfen. Die Polizisten drangen mehrere Male auf die Streiker ein, aber da diese hartnäckigen Widerstand leisteten, feuerten die Polizisten zwei Salven auf sie ab, wodurch drei Streiker getödtet und fünfzehn verwundet wurden. Als sich dieselben zurückzogen, wurden telegraphisch Truppen herbeigerufen, und diese halten den Bezirk noch besetzt, da weitere Unruhen befürchtet werden.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 30. April. Es hat sich heraus gestellt, daß für den 6. Mai in Vasarhely und Umgegend eine bewaffnete Volkserhebung geplant wird. Der Bürgermeister und ein Husaren-Oberst haben Briefe erhalten, in welchen sie mit dem Tode bedroht werden; in dem Gefängnißgebäude wurden die Fenster durch Steinwürfe zertrümmert und die Gefangenen wurden benachrichtigt, daß sie am 6. Mai befreit und das von ihnen erlittene Unrecht gerächt werden würde. Es wurden zu Vasarhely verschiedene geheime Versammlungen abgehalten.

Wien, 3. Mai. Ein blutiger Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Gensdarmen wird aus Ziedlitz in Böhmen berichtet. Derselbe war durch die Maifeier der dortigen Arbeiter veranlaßt worden. Ein Arbeiter wurde getödtet und auf beiden Seiten gab es Verwundete. Militär ist den Gensdarmen zu Hülfe geeilt.

Großbritannien.—Cardiff, 2. Mai. In Stadt und Umgegend wurde heute ein heftiger Erdstoß verspürt. Die Erschütterung war so heftig, daß in vielen Häusern Möbeln und Porzellangeschirr umfielen. 40 Bergleute im Peny Pridd-District wurden durch die Erschütterung dermaßen in Angst versetzt, daß sie in Todesangst aus der Grube eilten. Es wurde jedoch nur geringer Schaden angerichtet.

Rußland. — Moskau, 6. Mai. Es ist hier die Nachricht eingetroffen, daß das Dorf Stephani in Wolhynien fast vollständig niedergebrannt ist. Während eines heftigen Sturmes gerieth der Schornstein eines Hauses in Brand und durch Funken, welche auf die Dächer anderer Häuser fielen, geriethen auch diese in Brand. Die Flammen verbreiteten sich mit großer Schnelligkeit und es konnte ihnen kein Einhalt geboten werden, da es um die vorhandenen Löschvorkehrungen schlecht bestellt war. Die Einwohner des Ortes standen vor Schrecken eine Zeit lang rath- und thatlos da, ehe sie überhaupt daran dachten,

ihr bewegliches Eigenthum, Möbeln, Betten u. s. w. zu retten. Fünftausend Menschen campirten mit ihrer geretteten Habe auf den Feldern, als plötzlich ein heftiger Sturm ausbrach und die geretteten Sachen zum größten Theil davonführte.

Griechenland. — Athen, 29. April. Das Dorf in der Nähe von Atalanta und das Kloster der heiligen Katharina sind zerstört worden. Der Abt des Klosters und vier Mönche wurden von den herabfallenden Trümmern erschlagen. Ein sehr heftiger Erdstoß ereignete sich in Limna. In Xenochiorion sind 18 Häuser eingestürzt. In Drachmanion sind eine Anzahl Häuser und die Kirche eingestürzt. Zwei Personen sind umgekommen, viele verletzt worden. Die Erderschütterungen dauern fortwährend an und überall wird die Befürchtung gehegt, daß die Stöße sich wiederholen werden. Ein königliches Decret hat 200,000 Drachmen zum Besten der Nothleidenden bewilligt. Es herrscht große Nachfrage nach Brettern und anderem Holzwerk zur Errichtung temporärer Hütten. Die Holzhändler im Piräus, den Hafen Athens, fordern unverschämt hohe Preise für ihre Waare. Die Regierung und diejenigen Leute, welche sich für das Unterstützungswerk interessiren, weigern sich, diese Preise zu bezahlen, und ist deshalb Holz in Triest bestellt worden. Es hat sich ein Central-Hülfscommittee gebildet, an dessen Spitze der Erzbischof von Athen steht. Der Verlust an Menschenleben in Folge des Erdbebens der vorigen Woche wird auf 400 angegeben. 20,000 Personen sind durch dasselbe obdachlos geworden.

Athen, 1. Mai. Heute Morgen gegen 13 Uhr wurde hier abermals ein heftiger Erdstoß verspürt, dem, in kurzen Zwischenräumen, noch mehrere leichtere Stöße folgten. Der verursachte Schaden ist nur unbedeutend. Die neuesten Nachrichten aus der Provinz Euböa bestätigen im vollen Umfange die bisherigen Meldungen von dem großen Verluste an Menschenleben in Folge der neulichen Erdbeben-Katastrophe. Man berechnet die Zahl der Umgekommenen auf volle fünfhundert.

Athen, 2 Mai. Es heißt jetzt, daß durch das Erdbeben vom vorigen Freitag auf der Insel Euböa neun Dörfer zerstört worden sind. Die Noth in den am schwersten heimgesuchten Gegenden ist im Zunehmen begriffen und es herrscht empfindlicher Mangel an Brod und Mehl und an Material zur Erbauung von Häusern.

Athen, 3. Mai. Letzte Nacht hat abermals ein heftiger Erdstoß stattgefunden. Derselbe dauerte volle 15 Secunden und wurde beinahe in allen früher heimgesuchten Districten verspürt. Viele Gebäude, welche durch die früheren Erdstöße beschädigt worden waren, wurden durch den Stoß von gestern Nacht zum Einstürzen gebracht. Menschenleben sind nicht verloren gegangen, da die Mehrzahl der Leute, welche früher in den Häusern gewohnt hatten, auf offenem Felde kampirten. Die kürzlichen Erdbeben haben übrigens eigenthümliche Folgen gehabt. In Aidipio sind volle hundert neue heiße Quellen zu Tage getreten. Das den Quellen entsprudelnde Wasser hat eine Temperatur von 115 bis 180 Grad Fahrenheit. In Lokris ist auf einer Strecke von 50 Kilometern (etwa 40 Meilen) von Larymna bis zum Cynaischen Vorgebirge, eine Schlucht entstanden und an zahlreichen Stellen hat sich die Küste gesenkt.

Rumänien. — Braila, 30. April. Heute hat sich hier ein schrecklicher Unfall zugetragen. Während die Landungsbrücke an der Donau von einer sonntäglich geschmückten Menge angefüllt war, welche auf den Dampfer wartete, der sie nach Galitz bringen sollte stürzte die Brücke plötzlich zusammen und mehr als 200 Personen fielen in das Wasser; die meisten derselben haben ihren Tod in den Fluthen der Donau gefunden.

Mexico. — Durango, Mexico, 1. Mai. Die ganze Gegend hier wird von Scorpionen unsicher gemacht, und noch nie ist das Ungeziefer so zahlreich aufgetreten, und hat so viele Todesfälle verursacht, als dies gerade während der letzten Wochen der Fall war. Für jedes Hundert der giftigen Bestien bezahlt die Regierung eine namhafte Belohnung, und eine Menge Personen machen augenblicklich die Jagd auf die gefährlichen Insekten zu einem ganz einträglichen Geschäfte.

Mexico, 2. Mai. — 500 Mann Soldaten unter Führung des Generals Torres, deren Aufgabe es war, die aufrührerischen Yaquis-Indianer ein für allemal zu beruhigen, wurden von den letzteren in eine lange, tiefe und enge Schlucht in der Sierra de Bacatet gelockt. Die Seiten der Schlucht steigen fast senkrecht aufwärts, und erreichen an einigen Plätzen eine Höhe von über 2000 Fuß, und sind mit Buschwerk bedeckt. Die Hälfte des gefährlichen Engpasses war bereits durchschritten; es hatte sich nirgends ein Feind gezeigt, und schon athmeten die Truppen leichter auf, als plötzlich von den fast 1500 Fuß hohen Klippen gewaltige Felsblöcke herunterstürzten und Pferde und Reiter in der engen Schlucht zu einer unkenntlichen Masse zermalmten. Gleich darauf ertönte das Kriegsgeschrei der wohlbewaffneten Yaquis, die jetzt eine Salve nach der andern in die unten zusammengedrängten Truppen hineinfeuerten, welche vollständig in Verwirrung gerathen waren. Die Pferde durchbrachen die Reihen der überrumpelten Truppe und zertraten die todten und verwundeten Soldaten; allenthalben ertönte das Schmerzensgeschrei der durch die Felsen verstümmelten und unter denselben begrabenen unglücklichen Mexikaner, während das Gewehrfeuer des unsichtbaren Feindes ohne Unterbrechung fortdauerte. Die Zahl der Gefallenen kann nicht genau angegeben werden, aber von den 500 Mann sollen wenigstens 200 getödtet oder verwundet worden sein. Es ist eine weitere 200 Mann starke Milizabtheilung organisirt worden und der Kampf mit den Indianern soll sofort wieder auf das Kräftigste in die Hand genommen werden. Die Yaquis sind für Mexiko das, was die Apaches für Arizona sind, nur daß sie noch grausamer sind als diese letzteren. Es sind meistens kräftige Gestalten von fast sechs Fuß Höhe und erstaunlicher Ausdauer im Ertragen von Strapazen. Sie sind völlig unterworfen, unternehmen aber aus ihren uneinnehmbaren Schlupfwinkeln in der Sierra Nevada hin und wieder Raubzüge gegen die Mexikaner.

Inland.

Denver, Col., 1. Mai. Das Regenwetter von gestern Nacht und heute ist für die Farmer von unberechenbarem Werthe, da es gerade zur rechten Zeit kam um eine gute Weizenernte zu sichern.

Cleveland, O, 1. Mai. Gegen siebentausend beschäftigungslose Arbeiter hielten heute einen Umzug durch die Straßen der Stadt. Es befanden sich viele skandalsüchtige Leute unter ihnen, welche, als ein Motormann sich weigerte, die elektrische „Car" anzuhalten, letztere angriffen und von dem Geleise warfen. Auf eine andere „Car" wurden gegen hundert Schüsse abgefeuert und dieselbe dadurch zum Anhalten gezwungen. Mehrere Personen wurden während des Umzuges zu Boden geworfen und andere durch Steinwürfe verwundet.

St Paul, 2. Mai. Die Verwaltung der Great Northern-Bahn hat sich gestern Abend mit ihren Arbeitern auf Grund des von einem Schiedsgericht von Geschäftsleuten gefällten Spruchs, der jenen 75 Procent der im vorigen Sommer vorgenommenen Lohnbeschneidung wieder zusprach, geeinigt und die Bahn ist heute Vormittag wieder im Betrieb. Der Streik hat etwas mehr als vierzehn Tage gedauert und in dieser ganzen Zeit hat der Verkehr auf der Great Northern bis auf den Postverkehr völlig gestockt.

Cleveland, O., 3 Mai. In hiesiger Stadt herrscht seit gestern eine Art von Belagerungszustand. In den Waffenhallen der verschiedenen Milizregimenter und Separat-Compagnien waren die ganze verflossene Nacht ungefähr 800 bis 900 Mann in steter Alarmbereitschaft, ebenso die gesammte active Polizeimannschaft und alle verfügbaren Reserven.

Scottdale, Pa., 4 Mai. Heute wurde eine Coke-Anlage von den Frauen der Streiker überfallen. Sie wurden von einer Anzahl von Hülfssheriffs zurückgetrieben, welche auf sie schossen; fünfzehn Personen sollen verwundet worden sein, mehrere davon schwer. Ein Grubenaufseher White wurde bei der Gelegenheit so fürchterlich gemißhandelt, daß er schwerlich mit dem Leben davonkommen wird.

St. Paul, Minn., 4. Mai. Die allgemein als „Aunty Dodson" bekannte Negerin Frau Dodson, ist hier gestern Abend, 107 Jahre alt, gestorben. Daß die Verstorbene mindestens 107 Jahre alt war, ist durch verschiedene Schriftstücke bewiesen, sehr wahrscheinlich aber war sie noch älter. Sie erinnerte sich noch ganz genau der im Jahre 1797 erfolgten Einführung von John Adams ins Präsidentenamt und verschiedener Ereignisse aus dem Jahre 1800. Sie war im Jahre 1854 von Mississippi hierhergekommen und ihre Geisteskräfte waren bis zuletzt völlig ungetrübt.

Aurora, Ill., 6. Mai. Während des am Samstag-Abend herrschenden Unwetters wurde unser Ort von einem Wirbelsturm heimgesucht, durch welchen an der westlichen Stadtgrenze zwei neue Häuser vollständig zerstört und in der ganzen Stadt an Dächern, Schornsteinen u. s. w. beträchtlicher Schaden angerichtet wurde.

Huntington, W. Va, 6. Mai. Ein schrecklicher Gewittersturm fegte heute Abend um 5 Uhr über diese Gegend und richtete hier und besonders in der zwei Meilen westlich von hier gelegenen Central City große Verheerungen an. Die Ohio River-Eisenbahnwerkstätten und mehrere Häuser wurden gänzlich zerstört und der dadurch angerichtete Schaden wird auf $200,000 geschätzt.

Der Vermittler.

Fünfzeilige Anzeigen an dieser Stelle kosten bei einmaliger Einschaltung 30 Cents. Für jede Zeile über fünf sind 5 Cents extra zu entrichten.

Bei öfterer Einschaltung stellen sich die Preise für eine fünfzeilige Anzeige wie folgt:

Für 2 Wochen	.55	und 5 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
" 4 "	$1.00	
" 8 "	1.75	
" 12 "	2.25	
" ein halbes Jahr	$3.25	und 3 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
" " ganzes "	4.50	

Durchschnittlich bilden sechs Wörter eine Zeile. Die Anzeigen müssen vorausbezahlt werden. Für Beträge unter $1.00 nehmen wir auch Postmarken an.

Adresse: Rundschau, Elkhart, Ind.

Verlangt daß Jeder, der eine Farm, ein Pferd, eine Kuh oder irgend sonst etwas zu verkaufen, zu kaufen oder zu vertauschen wünscht, an dieser Stelle eine Anzeige einschalten läßt.

Verlangt daß jeder Geschäftsmann, der die Aufmerksamkeit der Rundschauleser auf seine Waaren zu lenken wünscht, an dieser Stelle eine Anzeige einschalten läßt.